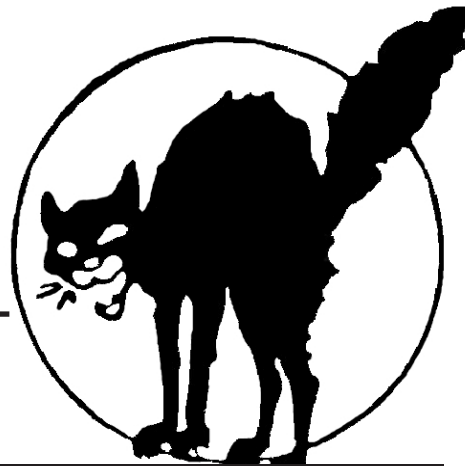


di schwarzi chatz

Zeitung der Freien Arbeiter_innen Union in der Schweiz



Siamo tutti Abd Elsalam!

Am 14. September wurde in Piacenza (Italien) ein Logistikarbeiter, als er auf Streikposten stand, von einem Lastwagenfahrer tot gefahren. Die Firma GLS und der italienische Staat drehten sich, diesen Mord als „Verkehrsunfall“ abzutun.



Am Mittwoch, dem 14. September 2016 trafen sich Vertreter_innen der Basisgewerkschaft *Unione Sindacale di Base* (USB) mit Vertreter_innen der Logistikfirma GLS in einer Bar vor dem GLS-Lagerhaus in Montale bei Piacenza. Die Bar wurde als Treffpunkt ausgemacht, weil die GLS die Gewerkschaftsvertreter_innen nicht auf das Betriebsgelände lassen wollte. In den Verhandlungen ging es um die vom Management gewünschte Neuverhandlung einer Vereinbarung vom Februar 2015.

Verbesserungen dank Streiks

2014 erblödeten sich die Zentralgewerkschaften, Vereinbarungen mit den Bossen zu treffen, welche eine grössere Arbeitsflexibilität zuließen. Dabei ist es

in der Logistikbranche in Italien bereits seit längerem so, dass die Arbeiter_innen nicht direkt für die Logistikfirmen arbeiten, sondern an kleine Firmen ausgelagert werden, was extrem unsichere Arbeitsverhältnisse zur Folge hat. Denn die Subunternehmen können schnell ausgetauscht werden – und ob die bisherigen Arbeiter_innen im nächsten Subunternehmen wieder Arbeit finden, ist bestenfalls willkürlich. Die Logistikarbeiter_innen forderten deswegen verständlicherweise das Ende dieses Systems. Verschiedene Basisgewerkschaften verlangten, dass die Arbeiter_innen bei den Firmen angestellt sein müssen, für die sie auch arbeiten. Um die Forderung durchzusetzen, wurden Ende 2014 verschiedene Logistikzentren bestreikt, die Bosse verliessen sich aber

(weiter auf Seite 2)

November/Dezember 2016

Nr. 45, 8. Jahrgang

ISSN 1664-6096

www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch

In dieser Ausgabe

Zum geplanten Kahlschlag bei den SBB 4

Die Abbaupläne der SBB entsprechen einem neoliberalen Dogma. Der Staatsbetrieb riskiert damit die Sicherheit im Güter- und Personenverkehr.

Günstiges Wohnen für Alle? 5

Wenn es um Gentrifizierung und deren Bekämpfung geht, kommen von der parlamentarischen Linken oft die gemeinnützigen Wohnbauträger_innen ins Spiel. Ob diese helfen können, ist jedoch fraglich.

Sci-Fi: Demokratie oder was? 7

Start der neuen Sci-Fi-Serie. Demokratie und Utopie in der Literatur.

Sci-Fi: Demokratische Konstellationen 9

Im Teil 2 geht es um die Werke Reynolds: Darin gibt es viele verschiedene Gesellschaftssysteme nebeneinander.

Max Tobler: Die Welt riss mich 14

Buchtipp: Das 2015 erschienene Buch zeigt nicht nur das Leben des Sozialisten, sondern beleuchtet auch die Arbeiter_innenbewegung.

Rubriken

Kultur 15
Rechtliches 16

Editorial

Er starb in Solidarität, ermordet für den Profit. Der Fall des getöteten Abd Elsalam in Italien wühlt auf. In Solidarität mit anderen Arbeiter_innen bezog er Streikposten vor einer Lagerhalle der GLS. Angefeuert von den Manager_innen, überfuhr darauf hin ein Lastwagenfahrer Abd Elsalam. GLS tat dies danach als Verkehrsunfall ab und die italienische Justiz tat das Gleiche. Die Geschichte erinnert an die Anfänge der industriellen Revolution, als Streikposten regelmässig über den Haufen geschossen wurden. Für einmal ist der Klassenkampf aus seiner Unsichtbarkeit hervorgetreten.

Auch die SBB greifen zunehmend ihre Arbeiter_innen an. Der Staatsbetrieb fährt mehr denn je eine neoliberale Agenda: Der Stellenabbau bedeutet nämlich, mehr Arbeit für die verbliebenen Arbeiter_innen und mehr Zugausfälle. Während also die SBB ihren Profit steigern, leiden Pendler_innen und Arbeiter_innen darunter. Klassenkampf eben. Die FAU Bern fordert daher die Rücknahme des Stellenabbaus und Anstellung aller Temporärbeschäftigten.

Hinter dem Wort Gentrifizierung versteckt sich der Angriff auf das Proletariat. Auch wenn die Stadtaufwertung die Lebensqualität steigert, bleibt dies durch steigende Mietpreise ein Privileg der Mittel- bis Oberschicht. Das Proletariat hingegen wird immer mehr an die Ränder der Städte verdrängt. Diese Verdrängung geht oftmals einher mit finanziellen Schwierigkeiten, grösserer Abhängigkeit von Arbeitsstellen, kurz: Prekarisierung. Angesichts des abnehmenden sozialen Wohnungsbaus durch die Städte, setzt die parlamentarische Linke zur Bekämpfung dieser Verdrängung zunehmend auf gemeinnützige Wohnbauträger_innen. Dumm nur dass diese entweder keinen sozialen Wohnungsbau betreiben können oder wollen.

Ausserdem startet mit dieser Ausgabe die Science-Fiction-Serie. Darin sollen anhand von Utopien und Dystopien Gesellschaftsmodelle in der Sci-Fi-Literatur diskutiert werden. Den Anfang machen die Mainstream-Werke von Reynolds. Darin wird eine mögliche Zukunft der Menschheit beleuchtet, wo verschiedene Gesellschaftssysteme nebeneinander existieren. Wir hoffen natürlich, dass in der Realität bis dann der Klassenkampf vorbei ist.

eure Fauistas

Abd Elsalam

(von Seite 1)

auf eine Hinhaltungstaktik und hofften wohl darauf, dass den Arbeiter_innen den Atem ausgehen würde. Das Gegenteil trat aber ein: Im Dezember 2014 kam es zu einem landesweit koordinierten Streik gegen GLS – Lagerhäuser in Rom, Bologna, Piacenza, Verona und Padua wur-



„Getötet für den Profit“: Protest der USB nach dem Mord an Elsalam.

den bestreikt und blockiert. Angesichts des heftigen Widerstands unterzeichnete GLS eine Vereinbarung, welche diejenige der Zentralgewerkschaften massiv verbesserte und unter anderem festschrieb, dass ein neues Subunternehmen die Arbeiter_innen des alten übernehmen muss. Nur wenige Wochen nach GLS wurden andere Logistikunternehmen dazu gebracht, ähnliche Vereinbarungen zu unterzeichnen.

Ein toter Streikposten

Als den Gewerkschafter_innen in der Bar in Montale klar wurde, dass die Chef_innen die im Februar getroffene Vereinbarung bloss in allen Punkten rückgängig machen wollten, gingen sie vor die Bar und riefen den vor dem Tor des Lagerhauses versammelten Arbeiter_innen zu, dass sie keine Lastwagen mehr durchlassen sollten. Als die Manager_innen sahen, wie die rund 30 Arbeiter_innen die Tore blockierten, riefen sie den Lastwagenfahrern zu, dass sie ohne Rücksicht durchfahren sollen. Ein Fahrer beschleunigte darauf und hielt auf die Streikpos-

ten zu und überfuhr zwei von ihnen. Der eine wurde mehrere Meter mitgeschleppt und war danach tot. Er hiess Abd Elsalam Ahmed Eldanf, war ein aus Ägypten eingewanderter Arbeiter, Vater von fünf Kindern und festangestellt – die Aktion bei der er getötet wurde, hat ihn also nicht direkt betroffen. Er stand dort, um für die Rechte anderer Arbeiter_innen zu

kämpfen. Für diejenigen links und rechts von ihm, die gezwungen sind, abhängig von der Gnade rücksichtsloser Bosse, ein unsicheres Leben zu führen.

Von den Bossen angefeuert

Der Fahrer versuchte dabei nicht mal langsam zu fahren, um zu sehen, ob die Streikposten zur Seite gehen – er beschleunigte auf 30 bis 40 km/h und hielt voll auf die Protestierenden zu. Gemäss Augenzeug_innen, unter ihnen der Bruder des Getöteten¹, trieb einer der Manager_innen den Fahrer dazu an, durch die Arbeiter_innen zu pflügen, in dem er ihm „Los! Weiter!“ zurief. Die selben Augenzeugen berichten auch, dass die Polizei, welche anwesend war, nicht einmal den kleinen Finger rührte, um einzugreifen. Die Staatsknechte griffen erst ein, als es darum ging, den Fahrer vor den zu Recht wütenden Streikposten zu schützen, weswegen sie sich dann mal dazu bequemten den Fahrer festzunehmen. Der Staatsanwalt (und natürlich auch GLS) behaupten

¹ Siehe dazu auch das Video <http://youmedia.fanpage.it/video/aa/V9p64-SwFfh36VW>

nun, dass es während des Vorfalls keine gewerkschaftliche Aktion gab und dass der Tod von Abd Elsalam ein blosser Verkehrsunfall gewesen sei. Der Fahrer wurde darauf wieder auf freien Fuss gesetzt. Für die Arbeiter_innen stimmt diese Darstellung aber überhaupt nicht, für sie ist es ein kaltblütiger Mord. Auch weil es Videos von der Protestaktion gibt, die anderthalb Stunden vor der Tötung gemacht wurden.

Die Rückkehr des 19. Jahrhunderts

Der Tod von Abd Elsalam ist ein Symptom der verschärften Auseinandersetzungen zwischen denen, die immer mehr haben und denen, die (wieder) immer weniger haben: Um den vorletzten toten

neuer Gesetze völlig frei und willkürlich über Einstellungen, Arbeitsmengen und Entlassungen entscheiden können, in dieser Epoche kommen längst überwunden geglaubte Erscheinungen des Liberalismus des 19. Jahrhunderts zurück: Arbeitszeiten von 10-12 Stunden am Tag, wie in den Logistikzentren, aber auch dass diejenigen, die sich wehren, getötet werden – Abd Elsalam steht so in einer Reihe mit den afrikanischen Orangenpflückern in Rosarno³.

Diese neuen Spannungen werden immer da sein, solange wir uns kein anderes Wirtschaftssystem geben. Es wird, wie es die Gruppe Clash City Workers analysiert⁴, immer die geben, die die Arbeit anderer benützen um grosse Wirtschaft-

Abd Elsalam lebt in den Kämpfen

Der Tod von Abd Elsalam hatte eine Protestwelle durch ganz Italien zur Folge. Das GLS-Lagerhaus in Piacenza blieb blockiert und in verschiedenen Betrieben legten die Arbeiter_innen die Arbeit für einige Zeit nieder, ganz egal welcher Gewerkschaft sie angehören. Die Metallarbeiter_innengewerkschaft FIOM (Teil der traditionell sozialistisch-kommunistischen CGIL) berichtete am 16. September etwa von Streikaktionen bei 23 Unternehmen und kündigte weitere an⁵. An einer Demo in Piacenza am 17. September, zu der von der USB aufgerufen wurde, beteiligten sich 7'000 Arbeiter_innen aus vielen verschiedenen Gewerkschaften

und Branchen. Die Teilnehmenden schrien dabei Parolen wie „Siamo tutti Abd Elsalam“ (Wir sind alle Abd Elsalam) oder „Assassini! Assassini!“ (Mörder! Mörder!) oder „GLS Mafia“. Am Rande der wütenden, aber friedlichen Demo tauchten Graffiti auf, die Rache an den Mördern fordern („Assassini! Vendetta!“)⁶.

Am No Renzi Day – einem Generalstreik- und Protesttag am 21. Oktober gegen die Politik der Regierung von Matteo Renzi – wurde die Piazza San Giovanni in Rom in Piazza Abd Elsalam umbenannt.

Abd Elsalam wird also nicht schnell vergessen gehen und in seinem Namen wird weitergekämpft, damit die sklavenähnlichen Zustände in der Logistikbranche ein Ende haben. Der Tod von Abd Elsalam darf nicht nur ein Symbol für die Barbarei der Wirtschaft und des Staates sein, sondern muss zu einem Symbol für den neu entdeckten Mut der Arbeiter_innen werden und für das Vertrauen auf unsere Stärke, die uns ermöglicht diese Barbarei zu bekämpfen und zur Vergangenheit werden zu lassen!

smf

⁵ www.fiom-cgil.it/web/la-fiom/sedi-e-territori/fiom-lombardia/fiom-brescia/brescia-lavoratore-ucciso-a-piacenza-scioperi-nelle-aziende-metalmeccaniche

⁶ en.labournet.tv/node/7068 (italienisch mit englischen Untertiteln)



„Streiks überall. Wir blockieren alles. Rache für Abd Elsalam“. Graffiti in Mailand, wo sich der Hauptsitz der GLS befindet.

Streikposten in Italien zu finden, muss über vierzig Jahre in der Geschichte zurückgegangen werden. In die Siebziger Jahre, in Zeiten also, in denen der rechte Terror der Ordine Nuove das Land überzog und in Zeiten intensiver Kämpfe in Fabriken um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter_innen². In der Epoche der „Flexibilität“, also der totalen Unterwerfung der Arbeiter_innen unter das Diktat der Bosse, die nun dank

² Klar gab es auch die Brigade Rosse, welche Entführungen und Attentate durchführte. Doch ist längst bewiesen, dass diejenigen Attentate, welche viele Tote zur Folge hatten (Piazza Fontana, Bahnhof Bologna, Anschläge auf Fernzüge) von der Ordine Nuovo gemacht wurden, um den Kommunismus und den Anarchismus zu diskreditieren. Vgl etwa: Lanza, Luciano: Bomben und Geheimnisse - Geschichte des Massakers von der Piazza Fontana, Hamburg 1998

simperien zu errichten und solche, die gezwungen sind, um nicht arbeitslos zu werden, ihre Arbeitskraft und ihre Zeit zu immer geringerem Gegenwert zu verkaufen. Deswegen steigt die Ungleichheit immer mehr an und es gibt 1%, welches in Saus und Braus lebt und 99%, die den Saus und den Braus herstellen und diese 99% haben eine gute Chance an der Arbeit zu sterben (Asbestkrebs, Arbeitsunfälle, Stress, ...) oder dann daran, dass sie keine Arbeit haben.

³ Dass beim Aufstand in Rosarno 2010 kein_e Afrikaner_in getötet wurde ist Zufall und Glück, hätte aber leicht passieren können. Vgl.: Dufлот, Jean: Orangen fallen nicht vom Himmel. Der Sklavenaufstand in Rosarno. Ohne Ort, 2011.

⁴ www.clashcityworkers.org/documenti/analisi/2435-12-settembre-piacenza-corteo-abd-elsalam.html (auf italienisch).

Zum geplanten Kahlschlag bei den SBB

SBB-CEO Andreas Meyer kündigte am 22. September an, dass die SBB 1400 Stellen abbauen werden. Betroffen sind 500 Stellen in der Verwaltung, in der Verkehrsleitung 250, im Verkauf 220 und beim Rangierpersonal 165 Stellen. Die übrigen rund 250 Stellen verteilen sich über verschiedene Bereiche.

Der Abbau soll über natürliche Abgänge, also Stellenwechsel und (Früh-)Pensionierungen erfolgen. Der Abbau solle ‚sozialverträglich‘ gestaltet werden, verspricht Andreas Meyer. Doch ‚sozialverträglich‘ heisst in diesem Zusammenhang bloss ‚wahrscheinlich keine Entlassungen‘. Denn es ist überhaupt nicht ‚sozialverträglich‘, wenn mit weniger Personal mehr Leistung erbracht werden soll – weder für die SBB-Arbeiter_innen, noch für die Reisenden. Denn mehr Leistung mit weniger Personal heisst entweder zusätzliche Automatisierung oder mehr Arbeitsdruck, meistens aber beides. Zum Beispiel in der Verkehrsleitung, wo Weichen und Signale gestellt und die Züge überwacht werden: Dort heisst das konkret, dass die meisten Einstellungen von Rechnern gemacht werden und die Fahrdienstleiter_innen nur in Spezialfällen eingreifen müssen, etwa bei Störungen. Deswegen überwachen die Fahrdienstleitenden riesige Gebiete. Dies hat wiederum zur Folge, dass sie kaum mehr als eine vage Ahnung der örtlichen Gegebenheiten haben können, was schon mehrfach zu betrieblich und sicherheitstechnisch fragwürdigen Entscheidungen in Störungsfällen geführt hat. Den Fahrdienstleitenden kann dies aber kaum vorgeworfen werden, denn im Störungsfall stehen sie mit der Hilfe von Assistent_innen vor der fast unlösbaren Aufgabe die Reisenden im Gebiet doch noch möglichst schnell an ihr Ziel zu bringen, möglichst ohne dass die Störung Auswirkung auf andere Gebiete hat. Wer nun in diesem Bereich Leute abbauen will, nimmt in Kauf, dass die Leute in den Fahrdienstleitzentralen schnell ausbrennen und deswegen häufig krank werden. Die Krankengeschriebenen können aber nicht einfach so ersetzt werden, da diese Arbeit eine hohe Verantwortung und ein grosses Wissen voraussetzt. Die Folge von Überarbeitung und Unter-

belegung zeigte sich 2013 in Mainz: Der Deutschen Bahn fehlte es an Fahrdienstleiter_innen für den Bahnhof Mainz, weshalb dutzende Zughalte und -fahrten ausfielen. Wer dies ‚sozialverträglich‘ nennt – ganz egal ob für Reisende oder Arbeiter_innen – muss wohl Manager_in sein. Dasselbe gilt für das personalintensive Rangieren: Seit der Einführung von Pendelzügen im Fernverkehr vor rund zwanzig Jahren muss zwar weniger rangiert werden, doch werden auch bei Pendelzügen

Nach	Gleis	Hinweis
S 05.15 Bassersdorf Effretikon Winterthur		Ausfall
S 05.30 Zürich Oerlikon		Ausfall
S24 05.33 Oerlikon Wipkingen Zürich HB Zug		Ausfall
S 05.40 Oerlikon Zürich HB	3	
IC 05.44 Winterthur Wil Uzwil Flawil St. Gallen	1	
S 05.47 Effretikon Winterthur		Ausfall
IR 05.56 Oerlikon Zürich HB Basel SBB	3	
S24 05.57 Bassersdorf Winterthur Thayngen	2	
S16 06.01 Oerlikon Zürich HB Herrliberg-F.	4	
S24 06.03 Oerlikon Wipkingen Zürich HB Zug	3	
S2 06.08 Oerlikon Zürich HB Ziegelbrücke	1	
IR 06.10 Zürich HB	4	
IC 06.13 Zürich HB Bern Genève-Aéroport	3	
IC 06.18 Winterthur Frauenfeld Romanshorn	2	
IR 06.21 Winterthur Wil Gossau St. Gallen	1	

Die SBB riskieren mit ihrem Stellenabbau, dass es zu mehr Ausfällen im Personenverkehr kommt.

in den Hauptverkehrszeiten zusätzliche Wagengruppen angehängt und bei Störungen muss ebenfalls schnell reagiert werden können, um Verspätungen zu verhindern. Fehlen die Leute für sichere Rangierbewegungen im richtigen Moment, entstehen entweder Verspätungen oder Unfälle, die schnell tödlich sein können.

Meyer geht es also nicht um die Sicherheit der Reisenden – und um die der Arbeiter_innen erst recht nicht. Meyer geht es bloss darum, wie viel Rendite die SBB abwirft. Dass er dabei fragwürdige Methoden wählt, oder zumindest stützt, zeigt ein Blick auf seine frühere Arbeitgeberin Deutsche Bahn: Auf der Jagd nach höheren Renditen wurde bei der S-Bahn Berlin der Unterhalt auf ein Minimum zurückgefahren, weswegen nicht mehr alle sicherheitsrelevanten Wartungen durchgeführt wurden, was 2009 in einem ‚Grounding‘ der kompletten Berliner S-Bahn endete. Meyer sass damals im Aufsichtsrat – und obwohl er von einem Bericht im Auftrag seiner damaligen Arbeitgeberin reinge-

waschen wurde, bleibt ein schaler Nachgeschmack, da er ähnliche Methoden bei der SBB auch anzuwenden versuchte: Die versuchte Schliessung der Officine Bellinzona (OBe) erfolgte ebenfalls nicht, weil das Werk unrentabel oder überflüssig war – bis heute wirtschaftet die OBe erfolgreich, selbst wenn ihr von der SBB immer wieder Knüppel zwischen die Beine geworfen werden. Dass die OBe auch betrieblich nicht einfach überflüssig ist, zeigt die Tatsache, dass sie das einzige Unterhaltswerk südlich

des Gotthards ist. Dies nachdem die Werkstätte in Biasca (welche zuletzt bloss Aussenstelle der OBe war) bereits vor Jahren geschlossen wurde.

Falls die SBB tatsächlich sparen muss, um nicht die Billetpreise erhöhen zu müssen oder die Infrastruktur verlottern zu lassen, sollte

sie als erstes die Löhne der Chefetage auf die der Lokführer_innen und Fahrdienstleiter_innen begrenzen – Meyer und seine Manager_innen haben kaum eine grössere Verantwortung für Menschenleben, als die Menschen, die tagtäglich Züge mit mehreren hundert Menschen führen oder leiten. Denn von Sparen zu faseln und sich Millionensaläre auszubezahlen ist nicht wirklich glaubwürdig.

Die Freie Arbeiter_innen Union (FAU) Bern hat grosse Bedenken, ob des fortgesetzten Sparkurses bei allen Eisenbahnunternehmen. Die FAU Bern fordert deswegen im Interesse der Arbeiter_innen der SBB und aller Reisenden eine sofortige Rücknahme des angekündigten Stellenabbaus, die Festanstellung aller Temporärarbeiter_innen und das Ende der Temporärarbeit in allen Bereichen der Eisenbahnunternehmen und bietet im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre Unterstützung allen kämpfenden Eisenbahner_innen an.

FAU Bern

Günstiges Wohnen für alle?

Menschen ohne grosses Budget, wissen, wie schwer es mittlerweile auch in Bern ist, eine billige Wohnung zu finden. Der als Gentrifizierung bekannte Prozess der Stadtaufwertung und Verdrängung ist längst nicht mehr auf die innenstadtnahen Quartiere beschränkt. Das von der parlamentarischen Linken angepriesene Wundermittel „Gemeinnütziger Wohnungsbau“ entpuppt sich jedoch nicht als Lösung der Wohnungsnot. Denn ohne nennenswerte Subventionierung bleiben die Wohnungen oftmals nur preiswert und eben nicht günstig.

Besonders die grossen Städte der Schweiz wie Genf, Basel, Zürich oder Bern leiden unter Wohnungsnot. Davon spricht man, wenn die Leerwohnungsziffer, also der Anteil freier Wohnungen, unter 1% liegt. Gerade in Bern hört die Problematik nicht dort auf. Es ist nicht nur schwierig billigen Wohnraum in der Stadt zu finden, sondern es verschwinden auch immer mehr solcher Wohnungen. Was in der ganzen Stadt beobachtbar ist, ist eine Aufwertung von Quartieren und eine Verdrängung der Alteingesessenen aus diesen Quartieren. War die Gentrifizierung zu Anfang noch alleine durch Profitinteressen von Immobilienspekulant_innen geprägt, während die Städte tatenlos zuschauten, ist sie längst ein städteplanerisches Instrument geworden. Hinter der Aufwertung der Stadt versteckt sich daher oft auch die Verdrängung ärmerer Schichten aus dieser. Dies führt zur paradoxen Situation, dass Bewoh-

ner_innen von Quartieren, welche sich für Autofreiheit, bessere Anbindung an den öffentlichen Verkehr oder generell einer Anhebung der Lebensqualität einsetzen, früher oder später Opfer ihrer Erfolge werden können. So mag zum Beispiel die Umgestaltung des Breitschplatzes eine Bereicherung für die Leute im Quartier sein, sobald die Mieten steigen – und das werden sie – wird diese Bereicherung wiederum nur ein Privileg des Mittelstands sein, bzw. derjenigen Personen, welche

können wir bereits einiges vorweisen. Wir haben die Finanzen saniert, wir haben die A-Problematik gelöst – heute besteht die A-Stadt Bern eher aus Anwälten, Ärzten, Anlegern und reichen Ausländern“.

Da physischer Wohnraum begrenzt ist, heisst dies jedoch, dass damit auch eine Verdrängung von den „unangenehmen“ A's einhergeht: Arbeitslosen, „Asozialen“ und Armen (Ausländer_innen).



Aus dem nichts: Um das Einkaufszentrum Westside in Brünnen wurde mit Hilfe der Stadt ein neues Quartier aus dem Boden gestampft. Anders als das Tscharnegut handelt es sich dabei jedoch um Häuser im Hochpreissegment.

sich die gestiegenen Mieten leisten können. Indes wird der Kampfbegriff Gentrifizierung kaum von den Städten verwendet, nur zwischen den Zeilen wird er sichtbar, wie ein Zitat von Berns Stadtpräsident Tschäppät zeigt:

„Wenn wir anschauen, was wir in den letzten zwölf Jahren geschafft haben,

Klassenkampf von oben

Eine Parallele weist die Gentrifizierung auch mit dem von Marx beschriebenen Prozess der ursprünglichen Akkumulation auf: Die Bäuer_innen wurden mit dem Raub ihrer Ländereien auch ihrer Autonomie beraubt. Dadurch wurden sie zu doppelt freien Arbeiter_innen: befreit von der Leibeigenschaft waren sie frei, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, bzw. diese verkaufen zu müssen. Andererseits waren sie nun auch frei von Produktionsmitteln. Der Unterschied zu damals besteht darin, dass diese doppelt freien Arbeiter_innen darauf hin in die Städte migrierten, um dort nach industrieller Arbeit zu suchen. Die Gentrifizierung bewirkt das Gegenteil. Das Proletariat wandert, verdrängt durch die steigenden Mietpreise, entweder in die noch nicht aufgewerteten Stadtränder ab, oder folgen den noch niedrigeren Preisen in die ländlichen Gebiete. Hier zeigt sich eine weitere Ungerechtigkeit des Kapitalismus:

(Fortsetzung auf Seite 6)

Gentrification

Gentrifizierung als Phänomen umfasst verschiedene Formen von Quartierentwicklung. Der Begriff selbst wurde in den 60ern von Ruth Glass geprägt, welche in London feststellte, dass alte Arbeiter_innenquartiere aufgewertet und so einer wohlhabenderen Schicht zugänglich gemacht wurden. Das Wort stammt vom englischen Gentry, welches früher das gehobene Bürger_innentum und den niederen Adel umfasste. Gentrifizierung laut David Harvey ist Aufwertung mit anschliessender Verdrängung ärmerer Schichten. Trotz dieser Grundformel unterscheidet sich Gentrifizierung je nach Stadt und Staat auch in der Form. Die Forschung hat nebst der „klassischen“ Gentrifizierung, also Sanierung mit anschliessender Preissteigerung, weitere Formen identifiziert. So z.B. die *New-build-Gentrification*, *rural Gentrification* oder eben die *Greentrification*. Manchmal erstreckt sich die Aufwertung eines Quartiers über Jahrzehnte, besonders wenn die Städte den Prozess vorantreiben, kann die Gentrifizierung jedoch auch in wenigen Jahren ablaufen, wie dies zum Beispiel in Brünnen geschah.

günstiges Wohnen (weiter von Seite 5)

Die privilegierten Klassen, welche sich in der Stadt niederlassen, profitieren von einer besseren Infrastruktur, Dienstleistungen und Mobilität. Andererseits wird das Proletariat in die Gebiete verdrängt, welche die Prekarisierung verstärken: Durch die schlechtere Mobilität ist man mehr von bestimmten Arbeitsplätzen abhängig, hat schlechteren Zugang zu Bildung und auch zu Betreuungsangeboten wie Kindertagesstätten. Bei kleinen Budgets kann dies bedeuten, dass durch die sexistischen Lohnungleichheiten in heteronormativen Beziehungen eher Männer arbeiten, während Frauen sich um die Care-Arbeit kümmern. Dabei wird eine potenziell sexistische Grundeinstellung noch von ökonomischen Sachzwängen verstärkt.

Wundermittel Genossenschaften

Im August endete die Unterschriftensammlung für die Initiative „mehr bezahlbare Wohnungen“ erfolgreich. Diese fordert von Eidgenossenschaft und Kantonen die Förderung gemeinnütziger Wohnungsträger_innen. In Bern wurde eine ähnliche Initiative bereits 2014 angenommen. Die Grundüberlegung ist, dass gemeinnützige Wohnbauträger_innen durch ihre Gemeinnützigkeit preiswerteren Wohnraum anbieten können als in Immobilien, welche der Spekulation ausgesetzt sind. Jedoch sind diese gemeinnützigen Wohnbauträger_innen immer noch von einem verklärten Bild geprägt: Erstens handelt es sich dabei nicht immer um Genossenschaften, auch unterscheiden sich diese selbst teils stark voneinander. Zweitens ist der Gemeinnützigkeitsaspekt gesetzlich nur mangelhaft geregelt. So äusserte sich selbst der ehemalige Präsident des schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen kritisch gegenüber dem Begriff der Gemeinnützigkeit:

„Ein historisch gewachsenes Problem (...) [stellt] der Begriff der Gemeinnützigkeit [dar]. Das breite Volk erwartet von diesem Begriff ganz selbstverständlich soziales Handeln für die Bedürftigen. Und da kommen wir in den Clinch. Wir wollen und können diesem öffentlichen Anspruch heute nicht genügen. Früher war es für die Vorstände selbstverständlich, dass sie sozialen Wohnungsbau betreiben und einen fast ausschliesslich sozialen Auftrag haben, die nicht kaufkräftige Bevölkerung mit zahlbarem Wohnraum zu versorgen. Heute

ist das nicht mehr so. Viele richten sich vermehrt an den Mittelstand als Zielpublikum und bauen mit höheren Standards“.

Gesetzlich müssen gemeinnützige Wohnbauträger_innen nicht generell günstig, sondern preisgünstig bauen. Mit den höheren ökologischen Baustandards gehen aber auch höhere Kostenmieten einher. Jedoch sind ökologische Sanierungen gleichzeitig ein Mittel, (ungerechtfertigt) gestiegene Mietpreise zu legitimieren, was als „Gentrification“ bezeichnet wird.



Partizipativ, Nachhaltig, kinderfreundlich aber eben nicht günstig: gemeinnütziger Wohnungsbau in Bümpliz.

Proletariat und Ökologie

Die Problematik von biologisch nachhaltigen Produkten hat dabei mit Privilegien zu tun. Gerade ärmere Personen bzw. Sozialhilfebezügler_innen können es sich schlichtweg nicht leisten, biologische Produkte zu kaufen. Auf einem weitaus grösseren Level gilt dies auch für Mietwohnungen. Zwar ist es aus ökologischer Perspektive gut, dass immer mehr Gebäude einem Minergie-Standard folgen, jedoch ist dieser eben auch mit höheren Kosten verbunden. Genau dort setzt auch die Problematik des gemeinnützigen Wohnens an. So wurde für die Überbauungen im Vierer- und Mittelfeld den gemeinnützigen Wohnbauträger_innen gewisse Bauanteile zugestanden. Diese Wohnungen sollten jedoch auf ökologischer Grundlage erstellt werden. Gleiches gilt auch für von der Stadt Bern erstellte Wohnungen: Stöckacker Süd zum Beispiel folgt sowohl den Richtlinien der 2000-Watt-Gesellschaft und dem Minergie-P-Eco-Standard¹. Was ökologisch und für die Zukunft durchaus Sinn ergibt, ist kurzfristig jedoch kaum sozialverträglich. So kosten die neuen Wohnungen

1'180 (2.5-Zimmer) bzw. 1425.- (3.5-Zimmer) und liegen damit klar über dem Durchschnitt des Quartiers (959.- für 3 Zimmer; 1150.- für 4 Zimmer).

Keine unmittelbare Hilfe von Links

Selbst wenn gemeinnützige Wohnbauträger_innen also zur Kostenmiete Wohnungen erstellen, zeigt sich, dass diese keine günstigen Wohnungen erstellen können oder wollen. Langfristig sinken zwar meist die

Preise, jedoch bleibt unklar, ob später nicht neue ökologische Sanierungen die Preise erneut steigern (so wie dies z.B. momentan im Tschamergut geschieht). Löblich ist zwar, dass die Gebäude und Grundstücke, einmal in genossenschaftlicher Hand, der Immobilienspekulation entzogen sind, jedoch zeigt die spärliche Forschung, dass gemeinnützige Wohnbauträger_innen eine höchst ambivalente

Rolle spielen in der Gentrifizierung: Manche Projekte beschleunigen diese mitunter durch gesteigertes Quartiers-Image, andere verhalten sich neutral.

Ohne zusätzliche Mittel wie Subventionen bleibt das genossenschaftliche Wohnen ein Privileg der Mittelschicht. Ausserdem können sich Städte durch die Abgabe von Bauland aus der Verantwortung stehlen, sozialen Wohnungsbau zu betreiben. Da es sich bei gemeinnützigen Wohnbauträger_innen meist auch um vergleichsweise kapitalarme Akteur_innen auf dem Immobilienmarkt handelt, ist deren Einfluss nur punktuell. Umso dramatischer ist es, wenn die Linke sich zunehmend auf den gemeinnützigen Wohnungsbau als Mittel gegen Gentrifizierung stützt. Denn diese können den Prozess weder stoppen, noch der vertriebenen Unterschicht ein Verbleib im Quartier garantieren.

FAT

¹ Eco bezieht sich auf die Bauweise, bzw. die Berücksichtigung der Energiemengen bei der Produktion (Grauenergie) Ein Haus mit hohem Holzanteil braucht kaum mehr auf etwas zu achten. Das Minergie-P ist der momentan zweithöchste Energie-Standard.

Eine Untersuchung demokratischer Modelle anhand populärer und kritischer Science Fiction Literatur.

1984 ist schon lange vorbei. Die Hälfte der Weltbevölkerung war damals noch nicht einmal auf der Welt. Das Buch wurde in Ablehnung damals existierender nationalsozialistischer, faschistischer und imperialistischer Systeme geschrieben. Orwell wollte mit seiner Fantasie unsere Augen öffnen. Viele der Dinge die Orwell in diesem Buch fantasierte, muten absurd an, andere erscheinen aber gar harmlos im Vergleich zur heutigen Realität. Sein Buch symbolisiert das Potenzial sozialkritischer Science-Fiction-Literatur. Inklusiv einer Wortschöpfung wie Neusprech oder der Symbolisierung einer Gesellschaft à la Orwellsche..., die in den Alltag übergegangen sind.

Die linke Szene kennt einige Klassiker aus diesem Genre, sowohl utopische als auch dystopische. Einige davon will ich in der folgenden Artikelserie behandeln. Zum Beispiel den Klassiker von Ursula K. LeGuin, *Planet der Habenichtse* aus den 1970er Jahren oder aktuellere Werke von Ian M. Banks, der seinen ersten Roman 1984 veröffentlichte oder Kim Stanley Robinson.

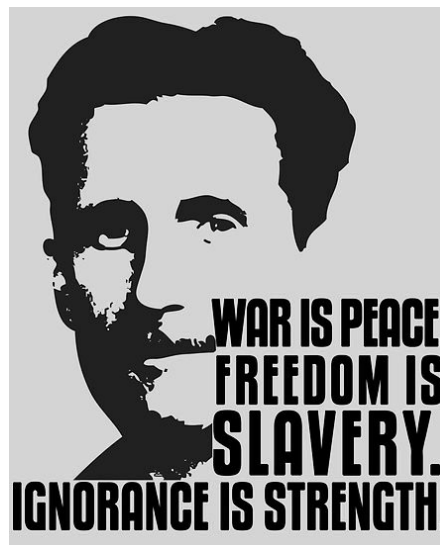
Aus einem utopischen Gesellschaftsbild, einer realen Kritik der Gegenwart und Prinzipien der Interaktionsmuster schaffen Autor_innen nachvollziehbare Geschichten über alternative Gesellschaftsformen. Das Spannende daran, und eine Kerneigenschaft des Science Fiction Genres, ist die intensive Auseinandersetzung mit Entwicklungsmustern in einer langfristigen zeitlichen Perspektive.

Um eine eigenständige Geschichte zu schreiben, die ein Bild in unserem Kopf generiert, anstatt einem Stichwort in unserem Intellekt, braucht es dieses Dreierlei. Gerade als Anarchist_innen verstehen wir, dass einfach unser deskriptives Schlagwort zu sagen, nicht bedeutet von einer Mehrheit verstanden zu werden. Es macht einen gravierenden Unterschied, ob man sich individuelle Freiheit als Faustrecht, Chaos und strukturelle Armut vorstellt oder ob dabei moralische Leitlinien wie Solidarität, Partizipation, Eigenverantwortung und Toleranz zur Diskussion stehen. Ob wir bei

Gesellschaft an individuelle Bewohner_innen eines Planeten denken, oder ein weltumspannendes Kollektiv – darüber besteht selbstverständlich keine Einigkeit.

Realität oder Fiktion

Ab und an liest man ein Buch, da denkt man sich, ist ja nett, aber leider sind da ein paar Dinge zu viel weg gekürzt worden. So ist es mir letztthin gegangen, als ich das Buch *Alternativen aus dem Rechner* von Cockshott und Cottrell¹ (C und C) gelesen habe. Das liegt weniger am Buch an



Orwells Meisterwerk „1984“ mutete 1948 noch utopisch an. Wie sieht dies heute aus?

sich, in dem die Vorteile und Hürden einer Planwirtschaft diskutiert werden, welche auf einer Arbeitszeit-Kalkulation basiert. Mehr Einfluss hat der Umstand, dass das Buch in den 1980ern und 1990ern geschrieben und 1993 auf Englisch veröffentlicht wurde. Weil sich gerade bei diesen Themen (sozialistische Planwirtschaft auf digitaler Basis) drastische Zäsuren ereignet haben, wurde für die deutsche Übersetzung von 2006 einiges an Aktualisierungsarbeit vorgenommen, was aber nicht über den gravierenden Perspektivenwandel in der Öffentlichkeit wegtäuschen kann.

Die Autoren definieren in ihrer Arbeit

¹ W. Paul Cockshott und Allin Cottrell 2006 (1993): *Alternativen aus dem Rechner – Für sozialistische Planung und direkte Demokratie*. PapyRossa Verlag

praktische Schritte und Problempunkte für ein Konzept, dass in der radikalen Linken auf die eine oder andere Art immer noch tief verwurzelt ist. C und C versuchen von Grund auf Probleme und Hürden aufzuzeigen und Lösungsvorschläge zu präsentieren. Sie schlagen Rechenmodelle vor und kalkulieren die benötigte Zeit anhand der in den 1990ern vorhandenen Rechenleistungen. Da muss man als Leser_in das ein oder andere Mal grinsen, die Standardleistungen und die zur Verfügung stehenden Geräte haben sich derart verändert. Aber dadurch wird die technische Machbarkeit ihrer Vorschläge nur erhöht.

Andererseits ist mit dem technischen Fortschritt immer auch ein tieferer Einblick verbunden, der das Bild der Realität umkrepelt. Nur aus einer grossen Distanz lassen sich einfach Rechenmodelle aufstellen, wie sie C und C vorgeschlagen haben. Es fällt schwer, den ernst gemeinten Überlegungen zur Planwirtschaft etwas praktisches abzugewinnen zu können. Und dies, obwohl ich sonst keine Mühe mit fantastischen Werken oder mangelndem Realitätsbezug habe.

Der Realitätsbezug als Messlatte

Die Frage ist, wieso wir, je enger der Realitätsbezug wird, desto kritischer auf den Text achten, während wir mit einer einfachen Zuordnung zu einer literarischen Gattung, also einer fantastischen Basis, viel eher zu einer Generalamnestie bereit sind.

Ein guter Grund dafür könnte im typischen Zwist liegen, den C und C in ihrer Arbeit illustrieren. Die beiden sind Fachleute, wenn es um digitale Technologien und mathematische Modelle geht, so der Eindruck der Lektüre, und sie sind Enthusiasten und Überzeugungstäter, wenn es um politische Vorstellungen geht und deren sozialen Modelle. Die Schritte für eine digitalisierte Planwirtschaft haben die Autoren in einer spannenden Abhandlung nachvollzogen. Da sie dabei aber weit in die Gesellschaftsvorstellung ausholen müssen, und dies in der Ära von Thatcher und Gorbatschow, bauen sie löchrige Fundamente und Abstraktionen. Ich will ihnen keine doktrinäre Arbeitsweise vor-

(Fortsetzung auf Seite 8)

werfen, aber der Bandbreite der besprochenen Aspekte können zwei Autoren in einem 250-seitigen Buch mit Fokus auf Mathematik einfach nicht umfassend gerecht werden.

Das Unbehagen mit den Kurzfassungen von Realität entstammt dabei der eigenen Involviertheit. Wer Teil eines Ganzen ist, kann dieses schwerlich beschreiben ohne Haltungen und Perspektiven einzunehmen. Da die Leser_innen Teil desselben Ganzen sind, weichen ihre Sichtweisen notwendigerweise ab. Da die Basis aber DIE Realität ist, regt sich automatisch Widerspruch.

Die Rolle der Technik

In der Literatur sind die nur leicht abweichenden Universen sehr selten, als ob es für die Leser_innen von entscheidender Wichtigkeit ist zu wissen, ob die Handlungen in einer fantastischen oder in der realen Welt stattfinden. Doch auch, oder gerade in der SciFi-Literatur machen realistische Überlegungen gute Geschichten aus. Zukünftige Technologien sollen, dem Wunsch vieler Leser_innen nach, nicht als unverständliche Magie beschrieben werden, sondern in ihren Funktionsprinzipien und Auswirkungen begründet werden. Dasselbe gilt für zukünftige politische Systeme.

Wie in diesem Artikel schon dargestellt, entwickeln sich technische Dinge und unsere Vorstellungen extrem schnell. Das heisst nicht, dass unserer Gesellschaft sehr viele Grundsatzerkennnisse zur Verfügung stehen, die Menschen sind vor allem kreativ in der Anwendung und Wankelmütig in der Beurteilung. Das selbe ist bei sozialen Entwicklungen noch stärker zu beobachten. Seit Erscheinen des Buches von C und C ist die Sowjetunion auch offiziell den Bach runtergegangen, und hat nebenbei noch die letzten Reste sozialistischer Ideen aus dem offiziellen Europa weg gespült. Seit Erscheinen des Buches haben digitale Geräte in unserem Alltag überhand genommen, und der Zugang zu Daten ist das Thema der heutigen Generation.

Durch die Selbstverständlichkeit, mit der wir Dinge kombinieren, vergessen wir gerne, dass sich am Grundproblem wenig ändert. Technik wird vom Menschen ange-

wendet um sein Überleben zu sichern und zu vereinfachen. In einer komplexen Gesellschaft wird dieser Punkt etwas verwässert, bleibt aber gesamthaft gesehen gültig. Gesellschaftliche Organisationsmuster sind in diesem Kontext ebenfalls als Techniken anzusehen. Nur verschwinden im Sozialen die alten Formen weniger.

Im grossen und ganzen müssen wir von einer Bereicherung der Palette ausgehen – es kommt neues dazu ohne dass die alten Sichtweisen gänzlich verschwinden. Das macht es enorm schwierig in dieser Vielfalt einen Weg in die Zukunft zu sehen. Gerade deshalb sind SciFi-Geschichten so anregend, sie versuchen das unmögliche. Das sollte einem bewusst bleiben, doch nicht davon abhalten in Kombinationsversuchen von sozial-moralischen Entwicklungen und technischen Fantasien nach vielversprechenden Elementen zu suchen und seinen Horizont zu erweitern.



Philosophieren im freien Fall: in Adams „Hitchhiker’s Guide to Galaxy“ machen sich ein Wal und ein Blumentopf Gedanken über den Sinn des Lebens.

Fantastereien

Das grösste Potenzial des SciFi-Genres liegt wohl in der kompletten Kontrolle des Settings. Die Frage nach dem was realistisch ist, stellt sich in einer zukünftigen Welt viel freier und doch klarer: Die Antwort basiert dabei auf dem Verständnis dessen, was möglich ist. Es gilt also viel mehr zu überlegen, welche Gesetze das Universum prägen, als der Frage nachzugehen, wie ich meine Geschichte in historische Fakten einbette.

Hier kommen die drei Aspekte aus der Einleitung wieder zum Zug. Die Autor_innen können ihrem Buch eine utopische Absicht zugrunde legen, oder sie können versuchen, eine pragmatische Weiterent-

wicklung der Gegenwart vorzunehmen, auf jeden Fall braucht es einen genauen und kritischen Blick auf die Funktionsweise der Gesellschaft. Dadurch dass eine gute Geschichte versucht, den Schlagworten der Gegenwart etwas Futter zu geben, ermöglichen sie Bilder, die uns helfen, der unerreichbaren Utopie zumindest einen Wortschatz für die Praxis zu entwinden.

Neben den Beispielen aus dem SciFi-Genre gibt es einen zweiten roten Faden, den des demokratischen Modells, der diese Artikelserie prägen soll. Dabei will ich nicht in erster Linie eine Definition erarbeiten, sondern die Diversität aufzeigen und zu einer kritischen Auseinandersetzung anregen. Die Grundfragen, die den Aufgabenbereich umreissen, folgen im nächsten Artikel. Dank der literarischen Beispiele können Grundbedingungen und Lösungsvarianten anhand eher praktischer Überle-

gungen diskutiert werden. Das ermöglicht einerseits von einer starken Reduktion auf Überbegriffe abzusehen und andererseits gerate ich nicht in eine moralische Spitzfindigkeit ohne Praxis, wenn auch nur eine literarisch geschaffene. Im folgenden Artikel geht es grundsätzlich um die Generierung von Formen der Demokratie und den zugrunde liegenden Mustern, bevor in weiteren Artikeln der Frage nachgegangen wird, wie Gesellschaftsmodelle aufgebaut sein können, wie Technologien den Menschen entmündigen oder wie Macht und Wissen in einem Neuanfang verteilt sind.

s.deo

weiter mit Teil 2 der Serie auf Seite 9

„Vorne am Redepult hielt ein würdiger Herr eine langfädige Rede über die Verteidigung von Freiheit, Ruhm und tiefen Steuern. Hinten hörten ihm einige Ratsherren geduldig zu. Andere Ratsherren lasen gemütlich ihre Zeitung oder flüsteren halblaut mit ihren Nachbarn. Kaum hatte der erste Redner geendet, stand ein weiterer Ratsherr auf und

man die viel zu kurzen Geschichten von François Höpflinger liest, einem renommierten Soziologen, der früh in seiner Laufbahn zwei *dystopische* Geschichten veröffentlichte, die nach dem Untergang der bestehenden Ordnung in der Schweiz spielen. In seiner karikierenden Schreibweise überzeichnet er Bilder selbstgerechter Politiker_innen und halsstarrer Bürokrat_innen. Die Demokratien Höpflingers sind dabei nur

Überlegungen und ist keiner kritischen Hinterfragung bedürftig. Das finanziell Erfolgreiche mehr Einfluss haben, macht auch Sinn. Selbstverständlich dürfen an der Uni dazu ein paar Untersuchungen angestellt werden, doch für die breite Bevölkerung reicht es, wenn alle paar Monate Wahl- und Entscheidungstag ist.

Neusprech erkennen

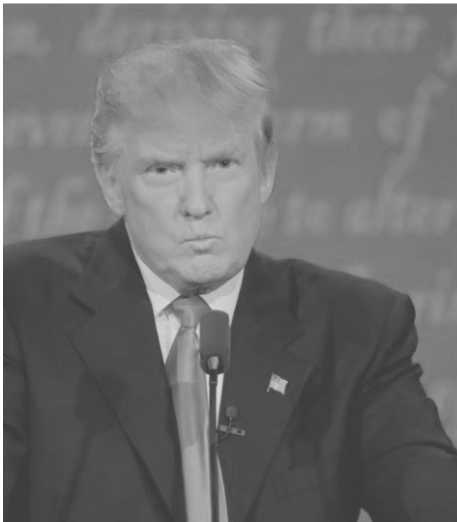
Demokratie wird gerne als die *Herrschaft des Volkes* bezeichnet. Alle können in praktischer Manier aber nicht alle „beherrschen“. Die Frage ist, wer in welcher Form über wen die Macht ausüben kann und in welchem Namen das geschieht. Schon in Aristoteles Beschreibung (und Kritik) der griechischen Regierungsform werden neben einer systematischen Einteilung der Regierungsformen, elementare Faktoren wie die Kombination von Reichtum und Einfluss diskutiert, die eine grosse Rolle spielen, wenn es um die aktiven Einflussmöglichkeiten geht.

Cockshott und Cottrell (C und C, siehe vorangehender Artikel) verwenden in ihrem Buch *Alternativen aus dem Rechner* den orwellischen Begriff *Neusprech*¹. Laut C und C stellt die Bezeichnung *parlamentarische Demokratie* nämlich genau so einen Neusprech-Begriff dar. Für Aristoteles sei noch klar gewesen, dass eine parlamentarische Demokratie einen unvereinbaren Widerspruch bezeichne.

C und C dürften mit ihrer Darstellung vor allem eine eigene Position bezogen haben, sie können so aber überzeugend darlegen, wo das Problem an einer parlamentarischen Demokratie liegt: Wer gewählt werden will, braucht Ressourcen, um sich bekannt zu machen, das heisst um Chancen auf einen Machtgewinn zu haben. Arme finden sich selten und nicht lange in Parlamenten. Daher bezeichnen C und C parlamentarische

¹ Ein Begriff von Orwell, der damit in seinem Buch 1984 die aktive Umdeutung eines Prinzips bezeichnet oder die Paarung widersprüchlicher Begriffe. Der Begriff soll ironisch verdeutlichen, dass unser Denken nicht per se logisch ist, sondern *gesellschaftlich programmiert*.

(Fortsetzung auf Seite 10)



„Vielfalt“ der Demokratie: Die erste weibliche, aber wieder sehr bourgeoisie-nahe Präsidentin oder aber der menschenverachtende Ausenseiter.

behauptete das pure Gegenteil. Dies schien den Vorredner nicht zu stören, denn er lutschte behaglich an einer Zuckerrübe.

Der Lehrer versuchte, seinen Schülern auf der Tribüne das ungewohnte Schauspiel unten im Saal zu erklären: Demokratie, Kompro-Mist, Fraktionen, Postulate und Motionen. Die Schulkinder lauschten nur unwillig. Sie konnten sich für die Debatte über eine neue Marktordnung für Schnittlauch nicht erwärmen. Einige der Schüler begannen rebellisch zu lärmern“.

- Francois Höpflinger 1982: Reise zu den Neidgenossen. Seite 43ff

Demokratie-Verständnis

Was für ein Verständnis haben wir heute von Demokratie? Diese Frage geht einem durch den Kopf, wenn

noch tradierte Reste, die mehr als Performance anmuten, denn als praktische politische Systeme. Nicht so schlimm, denn ihr Geltungsbereich reicht kaum mehr weiter als ein paar Häuser.

Anders sieht der Blick in die Gegenwart aus, Höpflinger betrieb Satire, das obige Zitat könnte auch aus einem gegenwärtigen Sessionsbericht sein, es ist nicht einmal grotesk verzerrt. Was wir vom Bild der zur Zeit gültigen Doktrin Demokratie sehr wohl behaupten können. In Beschrieben der Demokratie wird üblicherweise auf die griechischen Wortstämme eingegangen und dann übersetzt, Demokratie heisst also Staatsvolk und Herrschaft, zusammengefasst ist es die Herrschaft der Bürger_innen. Viele laute Stimmen mit wichtigen Themen, wie wir an den raren Abstimmungssonntagen mitbekommen, oder ganz wie im Zitat. Selbstverständlich wird delegiert und zugeteilt. Das nennt man praktische

SCI-FI Teil 2 (weiter von Seite 9)

Demokratien eben als Neusprech, da sie eigentlich Oligarchien sind, Orte wo die Elite ihre Macht über das Volk ausübt.

Die Grundfragen

Wie im ersten Artikel angesprochen, sind nicht Definitionen Ziel dieser Serie, sondern einigen Fragen nachzugehen, die demokratische Systeme auf ihre Eigenschaft als gesellschaftliche Instrumente der Koordination und Entscheidungsfindung untersuchen. Dabei stehen der Informationsaustausch ebenso im Vordergrund wie der Blick auf Verhandlungsmuster und -Abläufe, welche ein Projekt von der Idee, über die Aushandlung, bis zur Umsetzung und der Ressourcenbereitstellung durchläuft. Bei politischen Systemen ist letztlich der langfristige Blick der entscheidende Faktor: Was bringt eine Gesellschaftsform, die keine Generation überdauert?

Wie sind die Mächte in einer Gesellschaft zu balancieren?

Aufgrund der langfristigen Perspektive stehen also Ausgleichsbewegungen oder die Beziehung zwischen neuen Einflüssen und den tradierten Ankerpunkten im Fokus.

Der Blick auf die Balance richtet sich vor allem auf Formen der Gewaltenteilung oder ähnlicher Muster, die einer Konzentration und Polarisierung entgegenwirken. Aus basisdemokratischer Sicht gefragt, heisst das, wie wird die direkte Partizipation der *Bürger_innen* gefördert oder gewährleistet. Dazu muss wie üblich auf die Ressourcenverteilung inkl. Macht und Wissen geachtet werden.

Durch welche Prinzipien werden die menschlichen Verhaltensweisen in einem politischen System abgebildet?

Oft sind die Autor_innen in SciFi-Geschichten bereit, die Persönlichkeiten aufgrund abstrakter Überlegungen zu formen, damit erlauben sie einen gesellschaftlichen Wandel, machen die Menschen und Gesellschaften aber auch schwerer zugänglich für die Le-

ser_innen. Braucht es denn eine radikale Persönlichkeitsveränderung der Menschen, um überhaupt eine Utopie denken zu können? Gerade im Umgang mit Konflikt und Konsens sind die inhärenten psychologischen Verständnisse nachvollziehbar.

Wie können Ressourcen gerechter produziert und verteilt werden?

Neben dem Blick auf Eigentumsrechte und Verfügungsgewalten sind mit dieser Frage sowohl der Blick auf den Güterkreislauf gemeint, als auch die



Nicht nur Männer mit Bärten: Basisdemokratie würde eben auch bedeuten, dass nicht nur weisse, alte Männer die Macht innehaben, sondern alle.

Beziehungen zwischen den Akteur_innen. Beim Güterkreislauf gilt es, der Frage nachzugehen, wie der Grundbedarf gedeckt ist, ob und wie es ein Luxussegment gibt und wer dazu unter welchen Bedingungen zugriff hat. Diese Betrachtung sollte nicht unbedingt nur auf materielle Güter fokussiert sein, denn ein grosser Faktor im Grundbedarf ist die Notwendigkeit einer Ausbildung, bevor man eine Hilfe im Produktionskreislauf sein kann. Letzteres repräsentiert die Beziehung zwischen den Akteur_innen, damit sind aber auch die Bedingungen gemeint, die mit einem Systemzugang verbunden sein können. Wird der Grundbedarf und oder das Luxussegment als Belohnung und Bestrafung verwendet? Sind zum Beispiel Luxusgüter als Beförderung zu verstehen?

Wie gelingt es immer komplexere und spezialisiertere Wissens- und Produktionssysteme mit einer egalitären und gleichberechtigten Gesellschaft in Einklang zu bringen?

Ungleiche Stände bei Wissen, Ausbildung oder Können müssen wohl in jeder arbeitsteiligen Gesellschaft vorausgesetzt werden, die Frage ist, wie die Gesellschaft damit umzugehen vermag. Werden die weniger Befähigten oder Wissenden von anderen bevormundet, werden sie angeleitet oder ignoriert? Umgekehrt kann gefragt werden, wie

Fachwissen in eine Entscheidungsfindung einfließt, beziehungsweise ob und wie stark eine Entscheidung von individuellen Befindlichkeiten abhängt.

Wie homogen muss eine Gesellschaft sein, damit ein anarchistisches System Chancen auf langfristigen Erfolg hat?

In der Umkehrung der letzten Frage geht es um den notwendigen Grundsatz einer anarchistischen Gesellschaft bezüglich Heterogenität. Allzu oft wird von der grossen Freiheit gesprochen, die in der Praxis auf eine restriktive Verhaltenskontrolle hinausläuft, in der die Individualität nur in ganz engem Rahmen toleriert wird. Ein wichtiges Selbstverständnis ist, dass Menschen in einer *freien* Gesellschaft so leben können, wie sie sich entscheiden, was

auch Gesellschaftsformen zur Folge haben könnte, die nicht direkt Basisdemokratisch sind. Das heisst, die Gesellschaft muss auf ihr Verständnis von Freiwilligkeit und Kooperation untersucht werden, beziehungsweise darauf, welche Rechte und Pflichten unveräusserlich sind, und welche nur auf ihre Auswirkungen auf Dritte hin untersucht werden müssen.

Wie gehen wir kritisch mit dem Begriffspaar Technik und Technologie um...?

Der technische Fortschritt und die Erkenntnisprozesse innerhalb von Gesellschaft stehen sicher im Fokus, wenn es um das Genre SciFi geht. Schliesslich ist die Gegenwartsgesellschaft auch in dieser Hinsicht extrem ungleich. Das System der Spitzenforschung führt dazu, dass eine kleine Elite das Wissen und die Fähigkeiten hat, während die Masse der Menschen um Jahrzehnte bis Jahrhunderte hinter der Elite her hinkt. Zum Teil, wenn sie es denn vermag, können Hilfsmittel hinzugekauft werden, deren Bedienung erlernbar ist, ohne eine Ahnung über die zugrunde liegenden Abläufe haben zu müssen. Offensichtlich ist dies kein egalitäres Prinzip in einer nachhaltigen Gesellschaftsordnung, sondern Zeichen von eng gefassten Eigentumsverständnissen und eifersüchtig gehüteten Hoffnungen/Schätzen.

SciFi-Geschichten haben selten eine Gesellschaft zur Grundlage, in der alle alles können. Viel öfter finden sich künstliche Intelligenzen oder Replikatoren, also Hilfsmittel, die die Menschen vom Zwang des individuellen Wissens befreien. Immerhin gibt es Geschichten, in denen nicht die einen durch die Galaxie reisen, während die anderen am verhungern sind.

..und was für Folgen hat diese Perspektive auf den kritischen Umgang mit sozialen Errungenschaften und Machtaneignung?

Die Faszination der Technik und der Entwicklungsmöglichkeiten darf einem nicht vergessen lassen, dass wenig fehlt für eine gerechtere Gesellschaft. Es braucht weder mehr Erkenntnis noch braucht es eine bessere Produkti-

onsbasis. Auf dieser Welt ist alles vorhanden, damit alle ohne Hunger leben könnten, sogar der Zugang zu Technologie liegt im Bereich des Möglichen. Wenn wir uns also wieder einmal mit Utopien auseinander gesetzt haben, sollten wir in die Realität zurück kehren und uns zuerst einmal derer annehmen. Im besten Falle helfen uns dabei die Erkenntnisse aus der fantastischen Auseinandersetzung.

Reynolds Space Opera

Das im Folgenden behandelte Beispiel ist weder in der Absicht Demokratiekritik zu betreiben entstanden, noch ist es ansonsten eine systematisch-wissenschaftliche Demokratieuntersuchung. Dem gegenüber steht das grosse Plus, dass in der Nicht-Intendierung, das heisst im *unbewussten*² darstellen von Demokratie, mehr Selbstverständlichkeiten eingebaut sind. Und dass mit dem utopischen Charakter des Schriftstücks mehr Möglichkeiten und systemische Komplexitäten involviert sind. Dabei hilft, dass der Erzählstrang eigentlich die Fragen impliziert, was ein politisches System erreichen soll, und warum es dabei überhaupt geht.

Alastair Reynolds hat eine Reihe von Büchern und Kurzgeschichten geschrieben, die die Geschichte der

² Die Themensetzung und der Umfang, den der Autor den politischen Systemen widmet, widerlegen natürlich, das es sich dabei um eine wirklich unbewusste Darstellung handelt. Vielmehr will ich verdeutlichen, dass seine Grundlage eben in der technisch-sozialen Verschränkung lag. Demokratie hat er aus dieser Sicht weiterentwickelt.

Menschheit vom 22. bis ca. ins 28. Jahrhundert fantasieren, in Fragmenten sogar bis weit darüber hinaus. Seine Geschichten basieren auf seinem wissenschaftlichen Hintergrund. Er versucht in der Entwicklung der Technologien bekannte Gesetze einzuhalten. Zum Beispiel hält er die überlichtschnelle Raumfahrt für unmöglich. Ein anderes Merkmal ist die Waagschale der Extremen, während die Pole Utopie und Dystopie in diesem Genre stark vertreten sind, gibt es weniger Beispiele, die versuchen die bisherige Ambiva-



lenz in der Geschichte fortzuführen. Die sozialen und politischen Komponenten dagegen, sind bei ihm weniger explizit. Von sich sagt er in einem Interview, dass er zwar der typische linke Guardian-Leser ist, aber kein politisch motivierter Autor:

„...I'm not interested in beating the reader over the head with any particular ideology“.

(Fortsetzung auf Seite 12)

Er bezieht in seinen Büchern keine klare Stellung und lässt seine Protagonist_innen primär deskriptiv über die Gesellschaften sprechen. Das ist der Grund, ihn an den Anfang dieser Serie zu stellen, später folgen Bücher von Autor_innen, die sich selber eher einer politischen Strömung zuordnen und/oder ihre Bücher dazu nutzen Untersuchungen über mögliche Gesellschaftsformen anzustellen, oder um eine kritische Perspektive dem hier und jetzt gegenüber einzunehmen.

Für Reynolds gilt es also mögliche Fraktionen der Menschheit und ihre Entwicklungstendenzen beizubehalten. Da ihn vor allem die naturwissenschaftliche Seite der Technologieentwicklung interessiert und dabei ein Fokus auf sein Fachgebiet der Astrophysik und auf sein Interessengebiet der Biotechnologie gerichtet ist, sind es diese Aspekte, die die Entwicklung prägen. Wie oben gesagt, sind technologische Faktoren letztlich prägend für die Möglichkeiten der politisch-moralischen Institutionen und Interaktionsformen.

So teilt sich die Menschheit in Fraktionen entlang der angewendeten Technologien auf. Eine der Fraktionen heisst *Ultras*, dabei handelt es sich um Raumfahrer_innen, die mit ihren Schiffen knapp unter Lichtgeschwindigkeit zwischen den besiedelten Systemen verkehren. Das Leben ohne oder in zentrifugaler Schwerkraft, die langen Reisen unter relativistischem Zeitfluss und die Isoliertheit der Kleinstbesatzungen je Schiff sind die prägenden Aspekte ihrer Selbstverständlichkeiten.

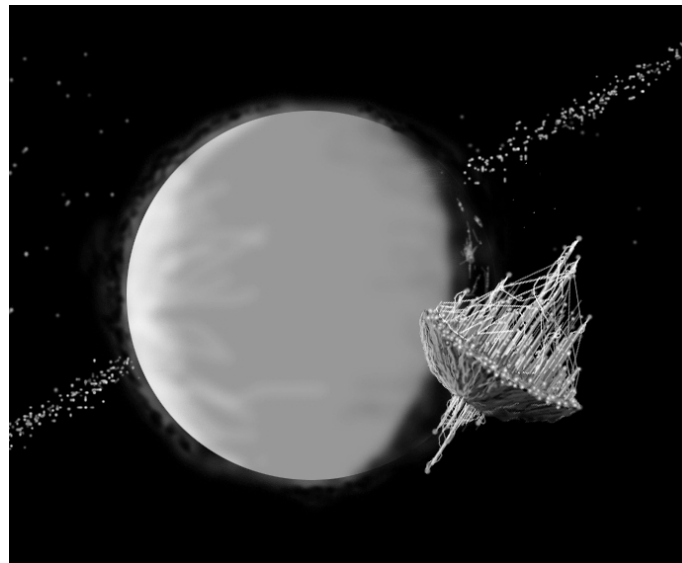
Für diesen Artikel sind die beiden grössten Fraktionen besonders spannend. In einer groben Leseweise könnten die einen als kommunistisch, die anderen als liberal-libertär dargestellt werden.

The Conjoiners

Eher kommunistisch sind die *Conjoiners*, in etwa die *Verbundenen*, deren Regierungsform basiert auf einer geistigen Verbundenheit durch neurale technologische Systeme. Mit dieser Darstellung kann sowohl eine Angst vor Gleichmacherei verbunden werden, als

auch dem Bedürfnis Ausdruck verliehen werden, dass die Menschheit als Ganzes eine Ausdrucksform finden sollte oder dem Anspruch auf Konsensfindung ohne individualistische Teilung.

Im Genre stellen Reynolds *Conjoiners* eine klassische Weiterverarbeitung des Themas der Schwarmintelligenzen dar. Dieses Image wurde früher standardmässig für insektoide Aliens verwendet, die jeweils als individualitätsfreier Schwarm über die Menschheit herfielen. Die Weiterentwicklung betrifft den Aspekt, dass die *Conjoiners* durchaus über Individualität verfügen.



Reynolds beschreibt sie als Menschen, die sich mit technischen Mitteln auf die Entwicklung des Geistes fokussiert haben. Dank Nanotechnologie kann sowohl die Leistungsfähigkeit des Hirnes gesteigert werden, als auch die Hürde zwischen Individuen überwunden werden. Die erste Entwicklung impliziert auch die Weiterentwicklung oder Überwindung vom Basishirn, also den Emotionen, die in der Neurologie mit den frühen Hirnentwicklungsstadien in Zusammenhang gebracht werden. Was keinen unwichtigen Teil eines konsensbasierten Systemes ist. Schliesslich ist eine der zentralen Kritiken an der Basisdemokratie auf die Erfordernis abgezielt, dass ein Konsens nicht aus einer Ich-Bezogenen Sichtweise zustande kommen kann, bzw. auch zur Ausführung gelangen kann.

The Demarchists

Als Demarchie bezeichnete Aristoteles die demokratischen Regierungsformen, wo Amtsinhaber_innen per Los bestimmt werden, anstatt durch Wahlen. Dieser Regierungsform schreibt er einen wirklich egalitären Charakter zu. Je nach Darstellung wird bei demarchistischen Beispielen auf die Befähigung der Leute fokussiert, die in die Losschale kommen, oder eben auf die gleichmachende Zufälligkeit, die verhindert, dass jemand seine Ressourcen nutzen kann, um mehr Macht auszuüben.

Bei Reynolds sind die *Demarchist_innen* eine extrem heterogene Gesellschaft, die vor allem die individuelle Freiheit betont. Die sozialen Institutionen der Entscheidungsfindung basieren auf einem ausgedehnten Wahlsystem, bei dem Entscheidungsfindungen Online und in Echtzeit

getroffen werden. Dafür sind auch die Gehirne der Demarchist_innen miteinander verbunden. Der Austausch zwischen den Akteur_innen führt aber zu Mehrheitsverhältnissen und nicht zum Konsens, wie bei den *Conjoiners*. Dabei werden die Stimmen der Wähler_innen höher gewichtet, die sich in der Vergangenheit als besonders vorausschauend bewiesen haben. Mit dem politischen Grundmodell und einer fast basisdemokratischen Entscheidungsfindung sind die *Demarchist_innen* bis zu einem gewissen Grad libertär, allerdings mit einer stark liberalen Grundhaltung, denn die beschriebenen Akteur_innen sind unternehmerisch und eigenverantwortlich, Hierarchien und extreme Einkommensunterschiede inklusive.

Die *Demarchist_innen* haben eine zudienende Technologie. Anstatt das eigene Hirn weiter zu entwickeln und zum alles verbindenden Zentrum zu machen wie bei den *Conjoiners*, werden äusserer digitale Systeme entwickelt, die dem

Individuum helfen. Das können lebensverlängernde Massnahmen sein oder Scanner und Speicher, die Sicherheitskopien von Persönlichkeiten erlauben. Teil dieser externen Systeme sind auch künstliche Intelligenzen. Die technische Reife der *Demarchist_innen* ist sehr hoch, aber ohne das Niveau der *Conjoiners* zu erreichen, da diese durch das *Tranzenlightenment* (in etwa kollektive Erleuchtung/Aufklärung) bereits frü-

gemeinschaftlich darzustellen und auf die vereinigenden Methoden zu fokussieren, führt im Endeffekt dazu, dass Toleranz und Individualität in vielen Bereichen zu Lippenbekenntnissen werden, oder eben zum reinen Treueeid verkommen. So bleibt es oft eine rhetorische Frage, wie und ob die Individualität Eingang in die Gesellschaftsformen findet.

So richtig kann sich niemand vorstellen,

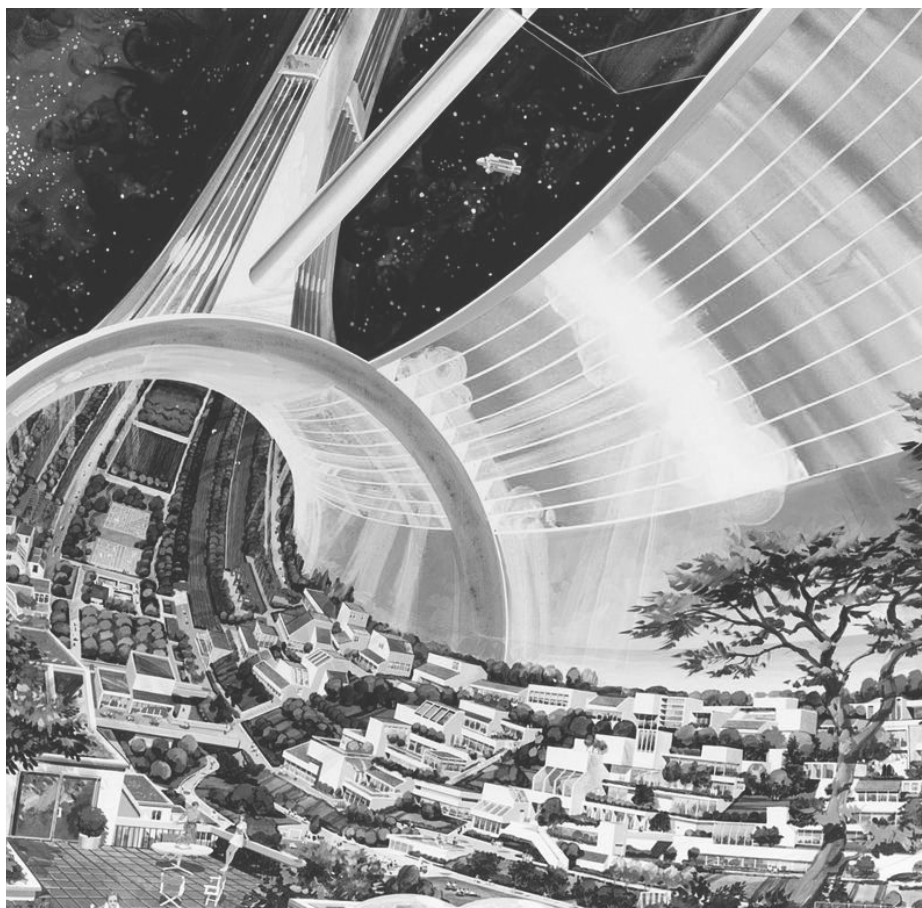
die Kindererziehung oder über Ausstiegsklauseln wissen. Wichtig ist, dass es sich dabei wohl um die Gretchen-Frage libertärer Gesellschaften handelt. Was im Liberalismus, mit dem Glauben an die Selbstregulation akzeptierbar scheint, ist für libertäre eine ernsthafte Prüfung des Konsensprinzips.

Fazit und Überleitung

Die Frage ist, wieso ich für eine Demokratiekritik in einer anarchosyndikalistischen Zeitung als erstes Beispiel eine Geschichte aus dem Mainstream mit einem eher liberalen Gesellschaftsbild gewählt habe.

Szenen-Literatur gibt es in jedem Genre, im SciFi ist es aber so, wie ich eingangs erwähnt habe, dass mit einem Gesellschaftsentwurf zumindest eine Haltung einher geht, so etwas wie den Status Quo gibt es nicht unkommentiert, selbst wenn die Autor_innen diesen verwenden, müssen sie ihn wählen. Reynolds wählt in dem Sinne nicht den Status Quo, sondern stellt eher freiheitliche Gesellschaften zur Auswahl, die allerdings autoritäre Auswüchse einschliessen. Mit seiner Wahl der *demarchistischen* Gesellschaft nimmt er eine kritische Haltung gegenüber der bestehenden Demokratie ein. Dabei entscheidet sich Reynolds nicht für ein überlegenes Modell oder ein dominantes Gesellschaftsbild, indem er die Texte aus den individuellen Sichtweisen der Akteur_innen beschreibt, die aus allen Gesellschaftsmodellen entstammen. Seine Hauptfiguren kommen normalerweise auch nur in einem oder zwei Büchern vor, dann wechseln die Sichtweisen wieder. Ich wollte zeigen, dass auch in Geschichten ohne expliziten politischen Anspruch viel überlegenswertes enthalten sein kann. Mit diesen beiden Artikeln sollte das Interesse an einem etwas fantastischeren Umgang mit unseren Wünschen und Utopien geweckt werden. Im nächsten Artikel steht der Klassiker *Planet der Habenichtse* von Ursula K. LeGuin im Vordergrund. Dieser klassische anarchosyndikalistische Gesellschaftsentwurf stellt einem Gesellschaftspaar à la Kalter Krieg, eine libertäre Alternative gegenüber.

s.deo



her und konzentriertere Entwicklungsschritte durchliefen.

Die *Demarchist_innen* sind demokratische Anarchist_innen in dem Sinne, dass die Gesellschaft eine Mischung aus liberalen und libertären Grundhaltungen betont.

Das Glitterband

Freiheitliche und libertäre Gesellschaften haben oft einen heterodoxen Kodex, Toleranz anderen gegenüber und die Freiwilligkeit zur Partizipation sind Kernstücke des Selbstverständnisses. Davon bleibt in der Praxis manchmal wenig übrig. Der Druck von Aussen, sich abzugrenzen und selber einheitlich darzustellen und von Innen, sich

dass es grosse Divergenzen zwischen benachbarten Gesellschaften geben kann, ohne Konflikte und Blutvergiessen. Reynolds sagte sich, das wenn nicht alle auf eine Welt passen, jeder eine eigene Welt benötigt. Er lässt 10'000 Habitate um einen Planeten kreisen, das *Glitter-Band*, diese können unterschiedlichste Gesellschaftsmodelle beinhalten. So kann er auch das Extrembeispiel einbringen, das der freiwilligen totalitären Gesellschaft. Diese verändern sich laut dem Autoren zwar immer zum negativen, doch die Toleranz vor dem freiwillig Gewählten gehe eben über die gesellschaftliche Moralvorstellung. Ob wir diese Meinung teilen, sei dahingestellt. Um eine Meinung zu bilden, müsste ich noch ein paar Dinge über

Tobler, Max: Die Welt riss mich.

Buchtipps

Aus der Jugend eines feinsinnigen Rebellen (1876-1929)

„So lag denn die Stadt [St. Gallen] in einem Hochtal zwischen zwei grasgrünen Hügeln, von denen der eine zu oberst etwas schwarzen Tannenwald trug, konnte aber zu keiner richtigen Weltberühmtheit kommen und der Fremdling, der nachdachte, begriff nicht, warum es da ein Tal ohne Fluss und in diesem unmotivierten Tal eine Stadt gab“.

In diesem unmotivierten Tal kam am 3. Juni 1876 Max Tobler als Sohn eines mittelständischen Kaufmanns auf die Welt. Sein Vater, aber auch die ganze Stadt St. Gallen erschien ihm später als Ausgeburt der Spiessigkeit und es drängte ihn, das Tal zu verlassen. Schon in seiner Gymnasialzeit machte Tobler erste Schritte Richtung Ausbruch: Auch um der Spiessigkeit zu entfliehen, schloss sich Tobler dem Abstinentenverein *Libertas* an, welcher zu diesem Zeitpunkt der sozialistischen/sozialdemokratischen Bewegung nahestand. Ein Skandal in der zutiefst freisinnigen Stadt. Nach Ende des Gymnasiums und einem kurzen und glücklosen Intermezzo als Lehrer im Kanton Neuenburg, widmete sich Tobler deswegen an der Universität Genf der Naturwissenschaft. Dort kam er durch russische Studentinnen wieder mit sozialistischen Ideen in Kontakt. Das Studium beendete Tobler schliesslich in Zürich mit einer Dissertation zu einer neuseeländischen Schneckenart. Die Frustration über das langweilige Thema veranlasst Tobler zu ähnlich spitzen und ironischen Bemerkungen wie über seine Heimatstadt. Als die Schnecken ihm endlich zu einem akademischen Titel verholfen haben und nach einem Studienaufenthalt in Neapel, wird Tobler auf der Suche nach der weiten Welt Lehrer in England. Dort unternahm er einen etwas harzigen Versuch, sich mit sozialistischen/sozialdemokratischen Zeitungen anzufreunden. Die Autobiographie endet schliesslich im Jahr 1903, als sich Tobler in Richtung Kontinent einschiffte.

Immense Rechercharbeit

In einem der Biographie nachgestellten Artikel schildert Christian Hadorn die weiteren Stationen Toblers. Dieser wurde zusammen mit seinem Freund Fritz Brupbacher zu einer wichtigen Figur der Arbeiter_innenbewegung Zürichs. Er trat, trotz einem späteren Eintritt in die kommunistische Partei, für einen libertären Sozialismus ein und versuchte die syndikalistischen Ideen zu verbreiten. Zusammen mit seiner Frau Minna eröffnete Tobler eine Arztpraxis im Arbeiter_innenviertel Aussersihl.

Der Beitrag Hadorns ist aber keine blosse Weiterführung der Biographie, sondern ordnet die Biographie in ihrer Entstehung und ihrer Bedeutung als Zeitdokument ein – so gibt es anscheinend kein anderes Selbstzeugnis der sozialistischen Abstinenzler_innen dieser Zeit. Ausserdem werden verschiedene Themen, die in Toblers Leben von Bedeutung waren, diskutiert. Etwa der Ausbruch aus einem konservativen Umfeld oder die für Tobler oft frustrierende Suche nach einer gleichberechtigten Partnerschaft, welche er erst relativ spät in der Beziehung mit Minna Christinger fand.

Der Artikel Hadorns ist extrem dicht und dennoch flüssig lesbar. Seine Qualität liegt in der ausgezeichneten Recherche: Zu jedem Stichwort und jeder Person findet sich eine Fussnote mit bibliographischen Angaben, welche oft auch noch kommentiert sind – so konnte der Autor auch Mängel in einer wissenschaftlichen Arbeit von SVP-Parlamentarier Christoph Mörgeli finden, auf die er mit spitzer Feder hinweist.

Auch handwerklich gefällt das Buch – vom schlichten roten Hardcover mit einem Foto aus Toblers Studienzeit bis zum angenehm unaufgeregten, aber ansprechenden Layout. Vielleicht hätten einige Fotos mehr dem Buch gut getan, aber oft sind passende Bilder kaum aufzutreiben.

Fazit

Das Buch ist eine hervorragende Bereicherung zur Geschichte der Arbeiter_innenbewegung in der Schweiz. Der Witz in Toblers Autobiographie, aber auch die noch bestehende Aktualität vieler Themen, machen sie äusserst lesenswert. Der zweite Teil bietet einen Einblick in das weitere Leben Toblers und damit auch in die damalige sozialistische Bewegung. Eine Geschichte, die vielen nicht bekannt sein dürfte.

smf



Zum Buch:

Tobler, Max: Die Welt riss mich. Erinnerungen eines feinsinnigen Rebellen. (1876-1929)
Herausgegeben von Christian Hadorn
Chronos-Verlag, Zürich 2015
ISBN 978-3-0340-1268-3
376 Seiten
CHF 48.00 / EUR 46.00

Das Buch ist über den Verlag, den Buchhandel oder die FAU Bern erhältlich

Veranstaltungshinweis

Am **25. November** stellt Christian Hadorn das Buch in Zusammenarbeit mit der FAU Bern vor.

Ort: Säali Brasserie Lorraine, Quartiergasse 17, 3012 Bern

Zeit: 19.30 Uhr

Der reaktionäre Schrei

Ein Aufschrei ging durch die virtuelle Welt und als die Kommentare dies bestätigten da sich manche als Wutbürger betätigten fühlte sich manch einer um die Gerechtigkeit geprellt

So schreit er, „ihr seid die Sexisten sagt die Frau ist gut, der Mann ist schlecht ihr seid solche Feminazi-Faschisten!“ indem er sich ablenkend chauffiert bleibt er so unsichtbar privilegiert und biegt sich so sein Selbstbild zurecht vielleicht hat er mit „Ich bin Opfer“ recht doch bestimmt nicht aufgrund vom Geschlecht

Denn er hatte sich wohl beim Schlagen verletzt und gab sich jetzt über seine Täterrolle entsetzt ja sicher, auch er kann sexistisches Opfer sein doch meist ist gerade er ein sexistisches Schwein denn wenn ihr ihn im Alltag nicht seht habt ihr den Sexismus wohl noch nicht erlebt und das meine Herren nennt man ein Privileg

Feng Apollinarian Tifa



© Bild: Gerhard Seyfried

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unveröffentlichtes abzdrukken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch).

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.

di schwarzi chatz
Zeitung der Freien Arbeiter_innen Union in der Schweiz

Die verschobene Revolution
2016 jährt sich der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs. Als die Militär im Juli 1936 putschte, befand sich das Land kurzweilend im Bürgerkrieg – und in einer sozialen Revolution. Doch letztlich diese verlor die patriarchalen Strukturen des Landes nur wenig aufzuheben.

Linkezeit, Rechtsabweich, Sozialer Revolution
Die spanische Gesellschaft war schon lange vor dem spanischen Bürgerkrieg 1936 weit verändert. Bakische und katalanische Separatismus, immer die deren mit langem Autonomie. Von links kamen zunehmend mehr und es waren gewaltigen gesellschaftlichen Wandel und einer sozialen Revolution, wie sie zum Beispiel die Confederación Nacional del Trabajo (CNT) und die Partido Obrero de los Indios Maristas (POIM) bekämpften. Die Arbeiter_innen der 1931 angegriffen. 2. Parteibild eine Bewegung die die Linke hingegen setzt anfangs große Hoffnungen in diese, welche aber durch den überaus moderaten Kurs enttäuscht. Als

November/Dezember 2015
In dieser Ausgabe
Eingeladene Beiträge 3
Die Ängste auf der Offense in Bolivien sind nicht neu, sondern nur besonders: gerade über den „Angeklagten Mordfall“.
Inhaltsverzeichnis 7
Rechtsabweich gegen die Tötung von 2000 weissen in La France. An France responds with responses to reactions.
Wider die Demokratieförderung 8
Einkaufsüberprüfung, unendliche Pluralisierung. Die Schweiz ist ein bezaubernd. Eine Alternative muss her.
Kleinanzeigen
Das internationale Programm
Was bedeutet eine sozialistische Gesellschaft überhaupt? Eine mögliche Antwort der Journalisten vom 1980.
Beitrag
Angebot: Siehe Sie nicht trüben um Sie
Kalender
Kalender
Beitrag

abonnieren?

- Ich möchte die **Direkte Ab** abonnieren (je 6 A DA-Printausgabe wurde eingestellt!)
- Ich möchte nur di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 30.- oder mehr)
- Für Infoläden, Beizen und Weiterverteiler_innen haben wir spezielle Abos! Einfach per Mail nachfragen (zeitung@faubern.ch)

Vorname, Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

E-Mail:

Einsenden an:
FAU Bern
Quartiergasse 17
Postfach 2367
3001 Bern
oder:
zeitung@faubern.ch

Die Freie Arbeiter_innen Union Bern ist eine Gewerkschaftsinitiative aus dem Raum Bern. Aufbauend auf anarcho-syndikalistischen Prinzipien versteht sie sich als basisdemokratische und kämpferische Alternative zu den sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften. Sie ist:

KÄMPFERISCH: Weil die Interessen der Arbeiter_innen denjenigen des Kapitalist_innen radikal entgegengesetzt sind. Weil die grossen sozialen Fortschritte nur durch soziale Kämpfe und Mobilisierungen errungen wurden.

SELBSTBESTIMMT: Weil Entscheidungen von den Direktbetroffenen getroffen werden sollen und nicht von Parteispitzen und Funktionär_innen. Weil Hierarchien im Gegensatz zu einer egalitären und selbstorganisierten Gesellschaft stehen.

SOLIDARISCH: Weil einzig Reflexion, gegenseitige Hilfe und die berufsübergreifende Aktionen den Gruppenegoismus überwinden können.

ANTIKAPITALISTISCH: Weil wir diejenigen sind, welche alle Güter herstellen und alle Dienstleistungen erbringen, sollen sich diese nach dem Wohle der Gemeinschaft orientieren und nicht nach dem Profit einiger weniger. Wir denken deshalb, dass der Syndikalismus an einem politischen Projekt für eine gerechte, egalitäre und freie Gesellschaft arbeiten muss... Das heisst an einem revolutionären Projekt.

Schwarze Katze?

Die schwarze Katze als Symbol für selbstorganisierte Arbeitskämpfe wurde im frühen 20. Jahrhundert vom IWW-Mitglied Ralph Chaplin erschaffen. Die Katze, auch „Sab Cat“ genannt, wird heute von libertären Gewerkschaften auf der ganzen Welt als Symbol verwendet. Wir freuen uns über Kommentare, Rückmeldungen und Kontakte an:

info@faubern.ch oder
zeitung@faubern.ch



Anstellungsverhältnisse (Teil 1)

In der jetzigen und der nächsten Ausgabe stellen wir die verschiedenen Anstellungsverhältnisse und ihre Besonderheiten vor.

Temporärarbeit (über Temp-Büro)

Wenn du durch eine Temporärfirma für einen Betrieb vermittelt wirst, gilt seit 1991 das Arbeitsvermittlungsgesetz (AVG), welches folgende Bedingungen stellt:

- Temporärfirmen brauchen eine Bewilligung durch das Seco (Staatssekretariat für Wirtschaft).
- Der Arbeitsvertrag muss schriftlich sein. Es gibt einen Rahmenvertrag mit der Temporärfirma, der für alle Einsätze dieser Firma gilt (regelt generelle Bedingungen wie Versicherung und Lohn im Krankheitsfall) und für jeden Einsatz einen separaten Einsatzvertrag (regelt Stundenlohn, Dauer des Einsatzes, Arbeitszeit).
- Auch bei Temporärarbeit müssen die Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen eingehalten werden, wenn der Einsatzbetrieb einem allgemeinverbindlichen GAV untersteht.
- Es gelten kürzere Kündigungsfristen:
vom ersten Tag bis zum 3. Monat: mind. 2 Tage
4. bis 6. Monat: mind. 7 Tage
ab dem 7. Monat normale Bedingungen
- Nur bei kurzen oder unregelmässigen Einsätzen ist es erlaubt, die Ferien als Prozentsatz zum Stundenlohn abzugelten. Bei Einsätzen, die regelmässig sind und über drei Monate dauern, muss die Ferienschiädigung dann ausbezahlt werden, wenn du Ferien beziehst.
- Wenn nach drei Monaten die Einsatzfirma eine Festanstellung anbietet, darf die Temporärfirma dafür keine Entschädigung verlangen.
- Temporärarbeit führt zu Nachteilen in den Sozialversicherungen, sofern weniger Beitragstage als bei einer Festanstellung geleistet werden.

Es gibt keine rechtlichen Bestimmungen darüber, wie viel eine Temporärfirma vom von der Einsatzfirma bezahlten Betrag behalten darf. So erkennt man oft die schlechten Temporärfirmen.

Nützliche Adressen:

Informationen zu Gesamtarbeitsverträgen:
www.seco.admin.ch (Themen -> Arbeit -> Arbeitsrecht -> Gesamtarbeitsvertrag)

Arbeit auf Abruf

Arbeit auf Abruf heisst, dass du jederzeit für einen Arbeitseinsatz bereit sein musst, aber keine Garantie bekommst, wie oft du arbeiten kannst. Das bedeutet auch, dass du nie weisst, wie viel du verdienen wirst.

- Die Lohnfortzahlung bei Krankheit oder Unfall richtet sich nach dem Dienstalter, die Höhe der Fortzahlung entspricht dem Durchschnittslohn der letzten sechs Monate.
- Auch die Bereitschaftszeit muss bezahlt werden. Allerdings kann der Lohn für diese Zeit geringer und im Einsatzlohn enthalten sein.
- Du hast ein Recht auf geplante Ferien. Nur bei völlig unregelmässigen Einsätzen können die Ferien als Prozentsatz zum Stundenlohn abgegolten werden.
- Es gelten die normalen Kündigungsfristen.

Achtung: Wenn Arbeitgeber_innen dich immer weniger einsetzen und du dadurch in finanzielle Not kommst, kannst du nicht einfach stempeln gehen. Du hast immer noch einen laufenden Arbeitsvertrag, aber keine Arbeit. Nimm mit der FAU Kontakt auf, wenn du plötzlich weniger Arbeit bekommst.

Wenn du das Recht hast, einen Arbeitseinsatz abzulehnen, handelt es sich um ein **Freelance**-Arbeitsverhältnis.

Impressum

di schwarzi chatz
c/o FAU Bern
Postfach 2368
3001 Bern

Auflage: 250
Konto: 30-276725-1

erscheint 6 mal jährlich (Änderungen vorbehalten)

Kontakt

di schwarzi chatz
zeitung@faubern.ch
FAU Bern - Syndikat aller Berufe
info@faubern.ch